

Zur Vor- und Frühgeschichte des Kniepasses bei Unken, Salzburg

Von Martin Hell

Von den beiden nordsüdlichen Verkehrslinien, die aus dem Salzburger Becken gegen Süden an die verschiedenen Alpenübergänge heranführen, der Salzach- und der Saalachlinie, erscheint die Salzachlinie deshalb als die wichtigere, weil ihr auch die römische Staatsstraße von Juvavum (Salzburg) nach Teurnia (St. Peter i. Holz) angehört, an der heute noch eine Reihe von römischen Meilensteinen stehen. Aber auch längs der Saalach, die im Salzburger Becken in die Salzach mündet, führt eine Wegroute an die Hohen Tauern und ihre Übergänge heran, die ihre Fortsetzung nach Agunt bei Lienz im Pustertal findet. Diesem zahlreich belegbaren Verkehr in römischer Zeit geht aber ein solcher in vorrömischer Zeit voraus, der bisher für die Salzachlinie bis in das Neolithikum, für die Saalachlinie in die Bronzezeit zurückzuführen ist.

Selbstredend dienen diese transalpinen Verkehrslinien aber auch dem Zugang in die nördlich gelegenen salzburgischen Gebirgstäler des Pongau, Pinzgau und Lungau, wozu bemerkt sei, daß in vorgeschichtlicher Zeit der fallweise Zustrom der Bevölkerung in diese Gebirgsgaue hauptsächlich vom nördlichen Alpenvorland herein erfolgte.

Für die folgenden Ausführungen soll nun der Saalachweg und in seinem Verlauf wieder eine gewisse Engstelle, der Kniepaß bei Unken, näher ins Auge gefaßt werden.

Wenn der Salzachweg von Salzburg bis St. Johann im Pongau, wo er das Längstal der Salzach erreicht, als natürliches Verkehrshindernis nur den Paß Lueg bei Golling zu überwinden hat (dessen Entschärfung erst der Gegenwart vorbehalten ist), so finden sich im Zuge des Saalachweges von Bad Reichenhall bis Zell am See, wo er ebenfalls das Längstal der Salzach erreicht, drei verkehrerschwere Paßstellen, der Steinpaß, der Kniepaß und der Paß Luftenstein.

Davon liegt der Kniepaß am südlichen Ende der Talweite von Unken, wo die Saalach die Kalkalpen zwischen dem Gebirgsstock der Reiteralp und Unkenberg (Pfannhauswand) in enger Schlucht durchbricht und sich, auf steiler Felshöhe noch, die kleine, mittelalterliche Festung Kniepaß am linken Ufer der Saalach erhebt. Für den aus nördlicher Richtung Kommenden ist der Kniepaß die erste Engstelle des Saalachtals, woselbst eine wirksame Verteidigung gegen weiteres Vordringen ins Gebirge möglich ist.

Etwa 120 m südlich dieser Festung wird die Talschlucht am engsten, so daß nur mehr der Fluß und die Straße Platz zum Durchkommen finden. Beiderseits sind sie von mehr oder weniger steilen Felswänden begleitet. Hier zeigen sich noch im anstehenden Dachsteinkalk am linken Ufer der Saalach die Spuren gerundeter Fels-

nischen als Reste von Auswaschungen (Strudellöcher), die von der Talsohle bis in etwa 30 m Höhe hinaufreichen.

Eine dieser Nischen, die unmittelbar an der Straße und tiefer als das aufgedämmte Straßenniveau liegt, ist durch Bemalung mit einem Madonnenbild zu einer Art Kapelle ausgestaltet. Ungefähr von dieser Stelle aufsteigend, fand Tierarzt Dr. Helmut Adler von Lofer, der sich um die archäologische Forschung im Pinzgau schon mehrfach verdient gemacht hat, einige weitere Felsnischen.

In einer davon fand H. Adler i. J. 1956 einige Tonscherben frühmittelalterlicher Art und diese boten Anlaß zu weiteren Forschungen, wodurch diese Felsnische als menschlicher Aufenthaltsort für die Bronze-Hallstatt- und frühmittelalterliche Zeit nachgewiesen werden konnte.

Die Situierung dieser Felsnische ist in der Landschaft auf Abb. 1 ersichtlich. Ihre Ansicht gibt Abb. 2 wieder. Sie ist durch Auswaschung im Dachsteinkalk entstanden, ca. 7 m breit, 6 m hoch und 3 m tief, Abb. 3, wozu bemerkt wird, daß sie ca. 25 m hoch über der Straße gelegen ist. An ihrer Vorderseite verläuft eine künstliche wallartige Anhäufung von größeren Gesteinsstücken, die den Zweck hatten, auf auf der Straße durchziehende Feinde abgelassen zu werden¹⁾. Im Boden der Nische zeigten sich größere Felsblöcke gelagert. In dem dazwischen liegenden, etwas lehmigen, braunen Boden konnten zwei Kulturschichten angetroffen werden. Unter dem Rasen lag dunkler Waldboden und von ca. 0,15 m Tiefe an ergab sich eine teilweise kohlige Kulturschicht von 5—8 cm Stärke, die frühmittelalterliche Keramik führte. Darunter folgte brauner, steriler Boden und in etwa 0,45 m Tiefe zeigte sich wieder ein Kulturhorizont von 15—20 cm Stärke mit weniger Kohle sowie Keramik der Hallstatt- und insbesondere solche der älteren Bronzezeit. Von 0,80 m Tiefe folgte fundleerer, brauner Boden.

Grundsätzlich ist zur Örtlichkeit zu sagen, daß es sich wohl um einen fallweisen Aufenthaltsort, aber keineswegs um eine dauernde Wohnstelle handeln kann. Die Nische liegt an einem steilen Fels- hang, der zur Straße abfällt und sie hat keinen eigentlichen Zugang, sondern ist nur durch leichte Kletterei zu erreichen. Ein Aufenthalt hier kann allezeit nur der Bewachung, bzw. Verteidigung des Tal- durchganges, des „Saalachweges“ gedient haben.

Nachfolgend werden die Funde behandelt, die H. Adler gebor- gen hat.

A. Bronzezeit

Die anzuführenden Gefäßreste stammen aus der tiefsten Kultur- schicht, die weiters 4 Schlagstücke aus grauem Silex und einen Schweinhauer sowie zwei Pferdeknochen barg.

U r n e, Abb. 4, 1, aus derbem, mit Quarz- und Kalksand gemischtem Ton, grau und braun von Farbe. An der Schulter sitzen zwei

¹⁾ Abwehrmittel dieser Art haben am Kniepaß noch in den Franzosenkrie- gen 1805 und 1809 eine Rolle gespielt.

breite, etwas aufgezugene Lappenbuckel. Über bauchigem Wandteil erhebt sich ein hoher, steilwandiger Hals. Bauchweite 22,8 cm, Randweite 16,8 cm.

T o p f, Abb. 4, 2, Ton mittelfein, mit Quarz- und Kalksand gemagert, außen gelbbraun, der Rand ist anscheinend an vier Stellen ausgelappt. An der Schulter einfache Leiste, dreieckig profiliert. Randweite ohne Auslappung 19,40 cm.

T o p f, Abb. 4, 3, Ton derb, mit Kalksand gemagert, Oberfläche porös, rotbraun. Oberteil fast zylindrisch, Unterteil rasch einziehend. Bodenweite 11,5 cm, Randweite 18,0 cm, Höhe 14,3 cm.

T o p f, Abb. 4, 4, Ton sehr derb, graubraun, mit sehr grobem Quarzsand gemischt. Form leicht gebauht. Bodenweite 10,3 cm.

G e f ä ß b o d e n, Abb. 4, 5, Ton derb, kalksandig, graubraun. An der Unterseite gekreuzte Striche. Töpferzeichen? Bodendurchmesser 5 cm.

K r ü g l e i n, Abb. 3, 7, Ton feinsandig, grau. Hoher einziehender Hals und eventuell Henkel zu ergänzen. Bodenweite 5 cm.

4 S c h l a g s t ü c k e, aus grauem Silex, wobei eine abgeschlagene Lamelle in die Schlagnische eines anderen Stückes paßt.

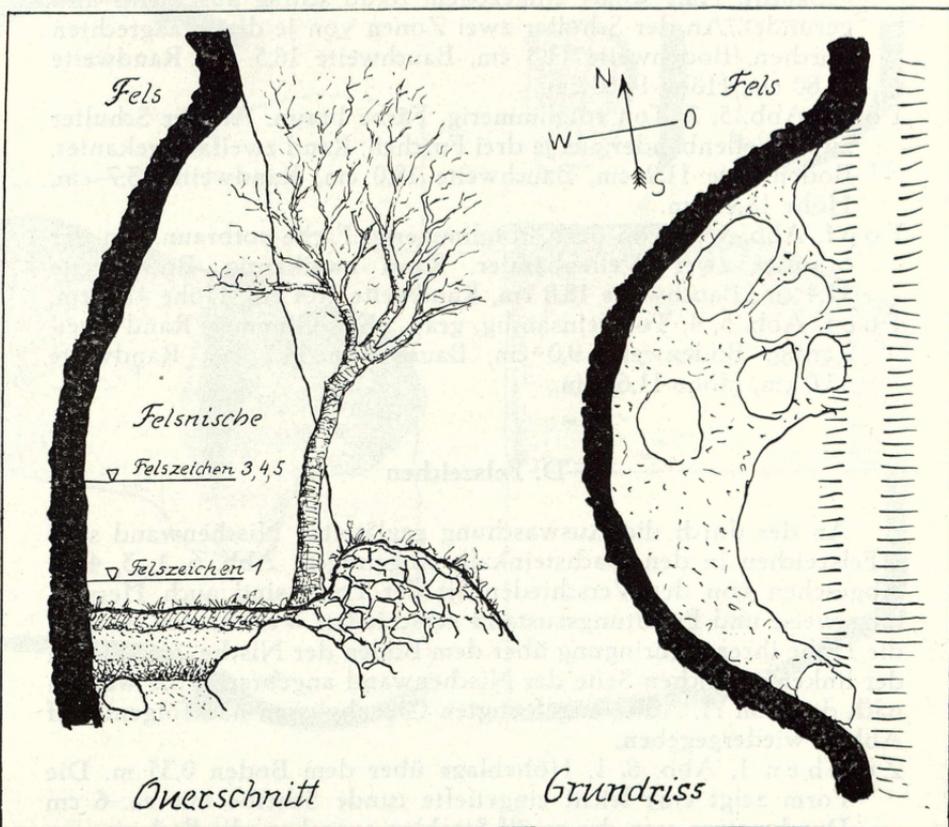


Abb. 3 Kniepaß, Felsnische. Querschnitt und Grundriß. Maßstab 1:100

B. Hallstattzeit

Die wenigen Hallstattscherben lagen im Hangenden der bronzezeitlichen Schicht, ohne daß eine strenge stratigraphische Trennung bemerkbar gewesen wäre.

Hals teil, Abb. 4, 6, einer kleinen Urne, Ton sehr feinsandig, hellbraun, außen und innen fein geglättet. Die Form entspricht dem Typus der Kegelhalsurnen. Der Kegelhals ist abgesetzt, nach unten schließt die bauchige Erweiterung an, nach oben folgt ein schräg ausgelegter Rand. Weite am Halsansatz 12,2 cm.

Schale, Abb. 4, 8, Ton mit feinem Kalksand gemischt. Oberfläche fein geglättet.

C. Frühmittelalter

In der obersten Fundschicht 15—20 cm tief gelegen, die auf dem kohligem Fleck einer Feuerstelle lag, fanden sich viele Tonscherben, aus denen sich 4 Gefäße formsicher ergänzen ließen.

Topf, Abb. 5, 1, Ton glimmerreich, rötlich, breiter Boden, Oberteil gebauht, Hals scharf eingezogen, Rand schräg ausladend und gerundet. An der Schulter zwei Zonen von je drei waagrechten Furchen. Bodenweite 11,8 cm, Bauchweite 16,5 cm, Randweite 13,80 cm, Höhe 14,60 cm.

Topf, Abb. 5, 2, Ton rotglimmerig, Farbe braun. An der Schulter zwei Wellenbänder aus je drei Furchen, Rand zweifach gekantet. Bodenweite 11,2 cm, Bauchweite 18,0 cm, Randweite 13,7 cm, Höhe 18,40 cm.

Topf, Abb. 5, 3, Ton derb, rotglimmerig, Farbe rotbraun. An der Schulter zwei Wellenbänder. Rand zweikantig. Bodenweite 11,4 cm, Bauchweite 18,8 cm, Randweite 16,4 cm, Höhe 17,8 cm.

Topf, Abb. 5, 4, Ton feinsandig, grau, ohne Glimmer. Rand zweikantig, Bodenweite 9,0 cm, Bauchweite 14,7 cm, Randweite 13,0 cm, Höhe 11,60 cm.

D. Felszeichen

An der durch die Auswaschung geglätteten Nischenwand sind 4 Felszeichen in den Dachsteinkalk eingetragen. Abb. 6, 1, 3, 4, 5. Abgesehen von der Verschiedenheit der Form sind auch Herstellungsweise und Erhaltungszustand verschieden. Verschieden ist auch die Höhe ihrer Anbringung über dem Boden der Nische. Sie sind an der linken, südlichen Seite der Nischenwand angebracht. Sie werden nach den von H. Adler angefertigten Gipsabgüssen nachfolgend auf Abb. 6 wiedergegeben.

Zeichen 1, Abb. 6, 1, Höhenlage über dem Boden 0,35 m. Die Form zeigt eine leicht eingetiefte runde Scheibe mit ca. 6 cm Durchmesser, von der zwölf Strahlen ausgehen, die flach rinnenförmig eingezogen sind. Das ganze Zeichen ist sehr verwittert

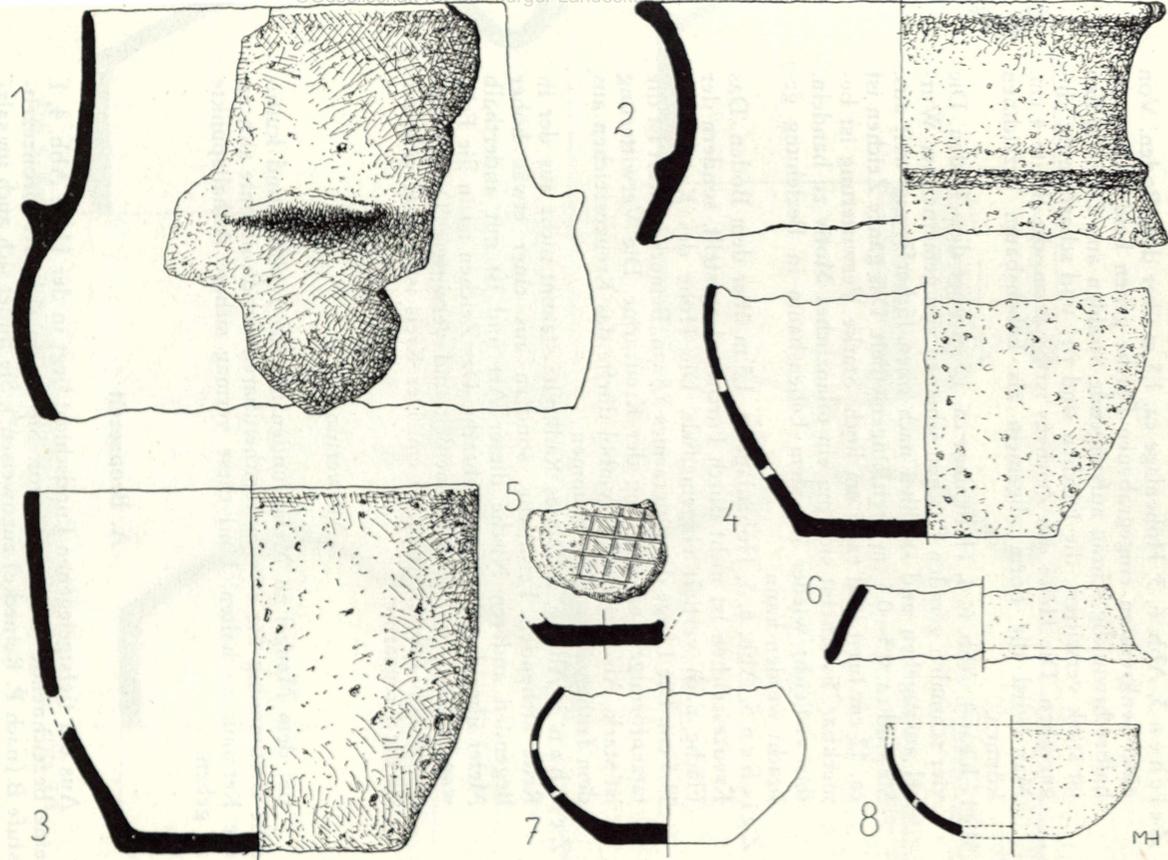


Abb. 4 Kniepaß, Felsnische. Tongefäße. Bronzezeit, 1—5,7. Hallstattzeit, 6, 8.
Größe etwa 1:3

und wirkt flach, „verwaschen“. Durchmesser des Strahlenkranzes ist 16—18 cm. Breite der Strahlen ca. 0,7 cm.

Zeichen 3, Abb. 6, 3, Höhenlage ca. 1,5 m über dem Boden. Von einer senkrechten eingegrabenen Furche gehen beiderseits zwei halbrechtwinklig schräg aufsteigende Strahlen aus. Das Zeichen ist stark verwittert, die Furchen sind tief und scharfrandig eingegraben. Die Höhe des Zeichens ist ca. 9 cm, die Breite 4 cm. Man wird die Form allgemein als Lebensbaum bezeichnen können.

Zeichen 4, Abb. 6, 4, Höhenlage ca. 1,5 m über dem Boden. Die vier schmalen geraden Furchen scheinen von gemeinsamer Wurzel auszugehen und strahlen nach oben fächerförmig weit aus. Sie sind ca. 0,3—0,5 cm breit eingemeißelt. Das ganze Zeichen ist ca. 12 cm breit und ca. 5 cm hoch. Starke Verwitterung ist bemerkbar. Es scheint sich um ein pflanzliches Motiv zu handeln, das vielleicht wieder mit dem Lebensbaum in Beziehung gebracht werden kann.

Zeichen 5, Abb. 6, 5, Höhenlage ca. 1,5 m über dem Boden. Das Kreuzeszeichen ist nicht durch Furchen dargestellt, sondern der Fläche nach vertieft eingemeißelt. Die Höhe des Kreuzes ist 11,5 cm. Die Länge des Querarmes 5,8 cm. Bemerkenswert ist die tatzenförmige Verbreiterung der Kreuzarme. Die Verwitterung ist stark. Als christliches Symbol dürfte das Kreuzeszeichen aus dem frühen Mittelalter stammen.

Zeichen 2, Abb. 6, 2. Dieses Radkreuz stammt nicht aus der in Rede stehenden Felsnische, sondern aus einer etwas höher liegenden anderen Nische dieser Art und ist gut anderthalb Meter über dem Boden angebracht. Das Zeichen ist in die Felswand scharf und tief eingemeißelt und verwittert. Der Durchmesser des Kreises ist ca. 15 cm. Der Kreis ist breiter gehalten als die Kreuzarme.

Auswertung

Bei dem Mangel an Metallfunden hat die zeitliche und kulturelle Bestimmung der zwei unterscheidbaren Fundhorizonte sich an die Keramik zu halten. Und diese vermag sichere Anhaltspunkte zu geben.

A. Bronzezeit

Aus der tiefstgelegenen Fundschicht liegt in der Urne Abb. 4, 1 eine bezeichnende Gefäßform vor. Sie ist an sich der Bronzezeitstufe B (nach P. Reinecke) zuzuweisen²⁾. Sie findet sich auch im salzburgischen Gebirge auf der altbronzezeitlichen Ansiedlung am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen, die auch in die Stufe B der Bronze-

²⁾ W. Torbrügge, Die Bronzezeit in Bayern, 40. Bericht der Röm.-German. Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, 1959, Abb. 10, 15.

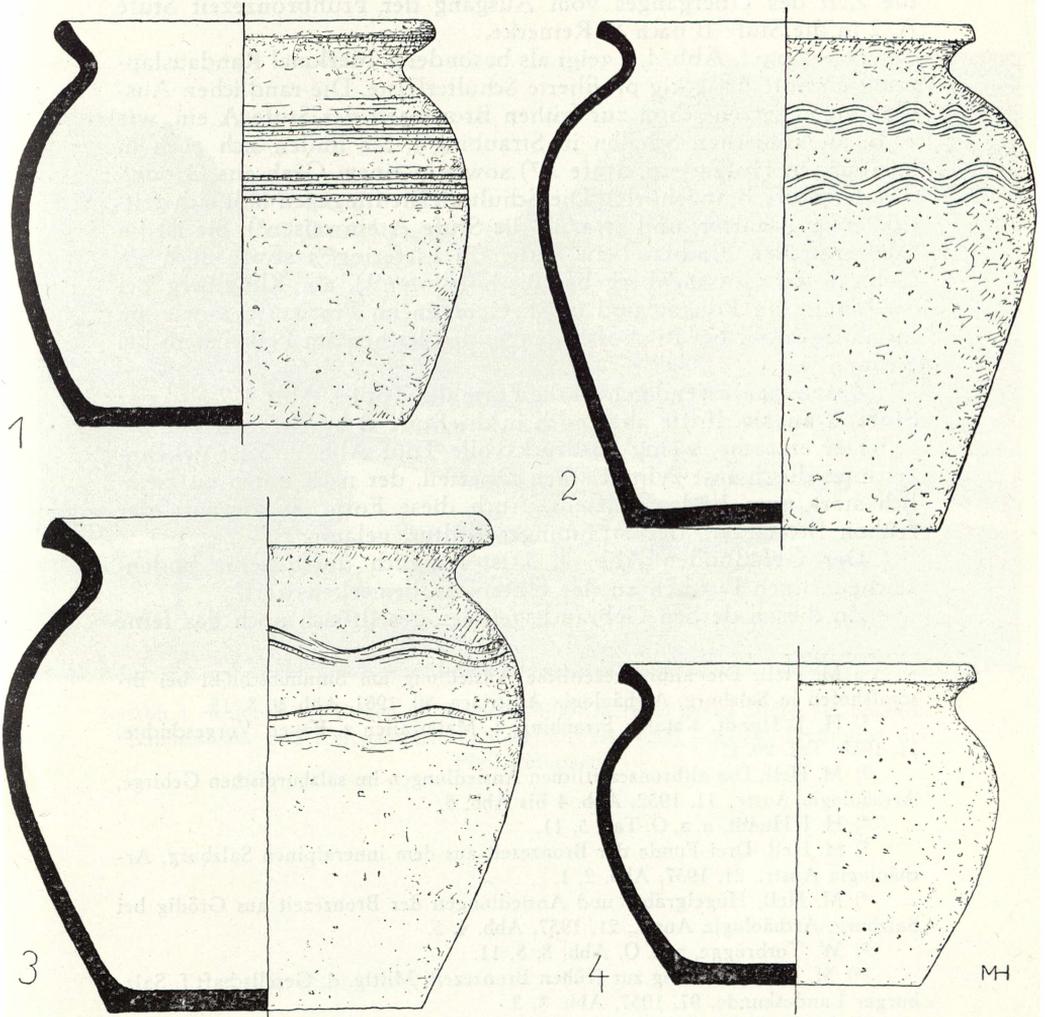


Abb. 5 Kniepaß, Felsnische. Tongefäße. Frühmittelalter. Größe etwa 1:3

zeit andauert³⁾. Mit Rücksicht auf den langgezogenen Schulterbuckel an der vorliegenden Urne, der schon der Straubinger Kultur geläufig ist⁴⁾, und nicht minder oft in den altbronzezeitlichen Ansiedlungen Salzburgs vorkommt, wie am Klinglberg bei St. Johann im Pongau und St. Georgen im Pinzgau⁵⁾, verweise ich die Urne Abb. 3, 1 in die Zeit des Überganges vom Ausgang der Frühbronzezeit Stufe A, 2 in die Stufe B nach P. Reinecke.

Der Topf, Abb. 4, 2 zeigt als besonderes Merkmal Randauslappung und die dreieckig profilierte Schulterleiste. Die randlichen Auslappungen setzen schon zur frühen Bronzezeit der Stufe A ein, wie z. B. an konischen Schalen in Straubing⁶⁾. Sie finden sich auch in Salzburg in Hofgastein, Stufe A⁷⁾ sowie in einem Grab aus Grödig, das der Stufe B angehört⁸⁾. Die Schulterleiste hingegen läßt sich zeitlich etwas schärfer, und zwar in die Stufe A einweisen⁹⁾. Sie ist im salzburgischen Flachland zu finden in Liefering¹⁰⁾ sowie auch im Gebirge am Götschenberg bei Bischofshofen¹¹⁾, am Klinglberg bei St. Johann im Pongau und in St. Georgen im Pinzgau¹²⁾ sowie am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen¹³⁾, desgleichen am Falkenstein bei Krimml¹⁴⁾.

Zusammenfassend gehört die Form des Topfes Abb. 4, 2 also der Stufe A an, sie dürfte aber noch in die Stufe B hinein fortleben.

Der einfache, wenig ausdrucksvolle Topf Abb. 4, 3 ist gekennzeichnet durch fast zylindrischen Oberteil, der nach unten zu ziemlich stark zum Boden einzieht. Auch diese Form ist schon in der frühen Bronzezeit, der Straubinger Kultur, geläufig¹⁵⁾.

Der Gefäßboden Abb. 4, 5 ist lediglich durch seine bodenzeichnenartigen Furchen an der Unterseite bemerkenswert.

Zu diesen derben Gebrauchsgefäßen gesellt sich noch das feine

³⁾ M. Hell, Die altbronzezeitliche Ansiedlung am Sinnhubschlößl bei Bischofshofen in Salzburg, *Archäologia Austriaca*, 30, 1961, Abb. 9, 8, 13.

⁴⁾ H. J. Hundt, Katalog Straubing, I, Materialien z. Bayer. Vorgeschichte, 11, 1958, Taf. 20, 2.

⁵⁾ M. Hell, Die altbronzezeitlichen Ansiedlungen im salzburgischen Gebirge, *Archäologia Austr.*, 11, 1952, Abb. 4 bis Abb. 6.

⁶⁾ H. J. Hundt, a. a. O. Taf. 5, 11.

⁷⁾ M. Hell, Drei Funde der Bronzezeit aus dem inneralpinen Salzburg, *Archäologia Austr.*, 21, 1957, Abb. 2, 1.

⁸⁾ M. Hell, Hügelgräber und Ansiedlungen der Bronzezeit aus Grödig bei Salzburg. *Archäologia Austr.*, 21, 1957, Abb. 4, 5.

⁹⁾ W. Torbrügge, a. a. O. Abb. 8, 8, 11.

¹⁰⁾ M. Hell, Liefering zur frühen Bronzezeit. *Mittlg. d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde*, 97, 1957, Abb. 3, 3.

¹¹⁾ M. Hell, Der Götschenberg bei Bischofshofen in Salzburg und seine Beziehung zum Beginn des alpinen Kupferbergbaues, *Wiener Prähist. Zeitschrift*, XIV, 1927, Abb. 2, 8.

¹²⁾ M. Hell, *Archäologia Austr.* 11, 1952, Abb. 2 und 3, sowie 2 und 6.

¹³⁾ M. Hell, *Archäologia Austr.* 30, 1961, Abb. 10, 3; 14, 21.

¹⁴⁾ M. Hell, Die Ansiedlung der Bronzezeit auf dem Falkenstein bei Krimml in Salzburg, *Mittlg. d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde*, 103, 1963, Abb. 8, 1, 2, 6, 7, 10.

¹⁵⁾ H. J. Hundt, a. a. O. Taf. 5, 1; Taf. 42, 2; Taf. 46, 10.



Abb. 1 Kniepaß bei Unken. Blick vom Schloß Oberrain gegen Süden auf Saalach, Landesstraße und Kniepaß. Die Fundstelle (Felsnische) liegt im Treffpunkt der Pfeilrichtungen

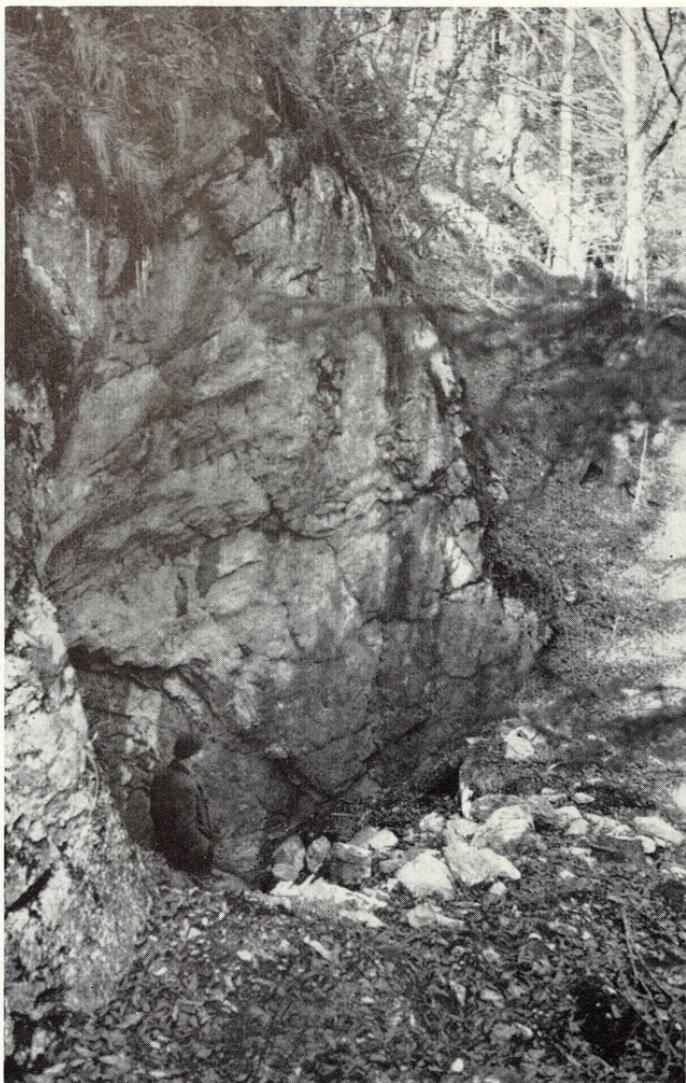


Abb. 2 Kniepaß, Ansicht der ausgegrabenen Felsnische, der Ausgräber (links) steht auf dem Boden der Bronzezeit

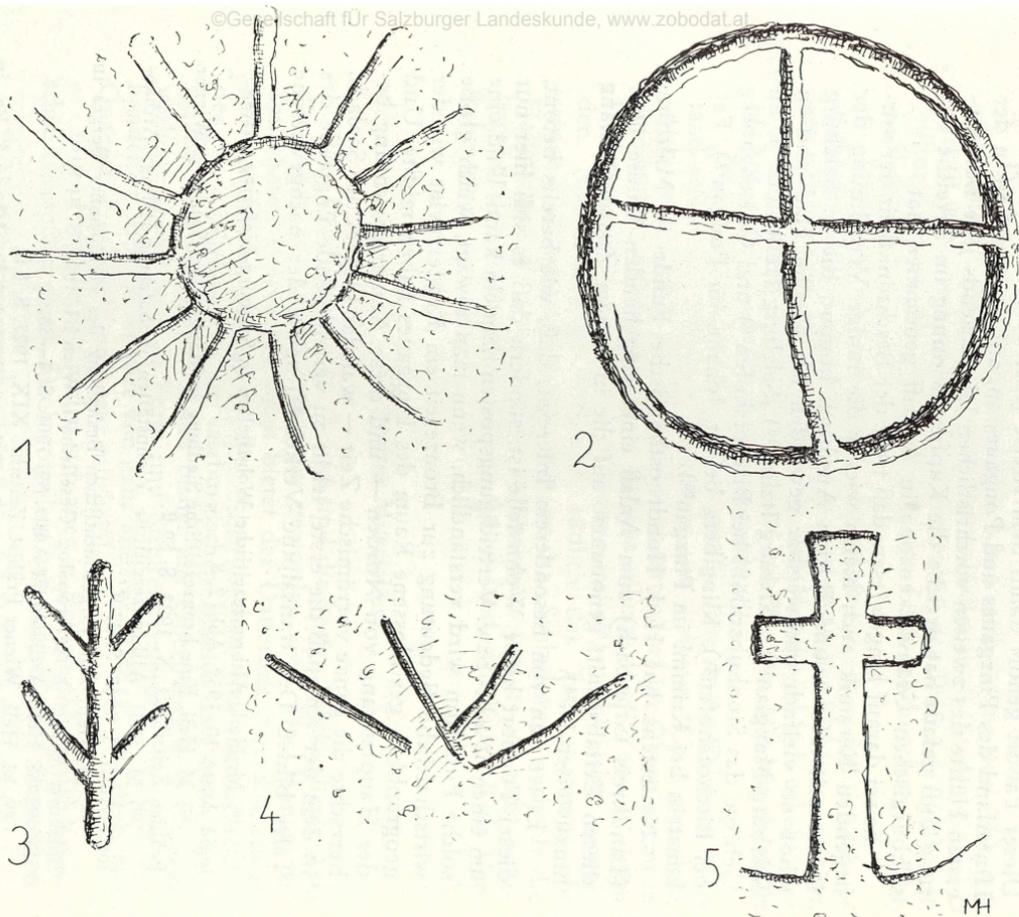


Abb. 6 Kniepaß, Felsnische. Halszeichen. Größe etwa 1:3

Krüglein Abb. 4, 7, das eine gute und materialgleiche Formentsprechung aus der altbronzezeitlichen Wohnstelle in Salzburg-Liefering findet¹⁶⁾.

Als Zeitstellung der untersten Fundschicht wird daher die ältere Bronzezeit der Stufe A und früheren Stufe B anzunehmen sein. Dieser Paßort gehört damit dem Kreise jener Höhensiedlungen im Hinterland des Pinzgaues und Pongaues an, auf denen schon in der ersten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends jene Bevölkerung Fuß gefaßt hat, welche die Kupfergewinnung im Bereiche der salzburgischen Grauwackenzone in Angriff genommen hat.

Es sei darauf hingewiesen, daß trotz der Beschränktheit der vorliegenden Keramik auch hierin wieder die innige Verzahnung der Bronzezeitstufe A und B zum Ausdruck kommt, die in Salzburg schon so vielfach nachweisbar geworden ist, wie im Flachland in Salzburg-Maxglan¹⁷⁾, Salzburg-Itzling¹⁸⁾, Salzburg-Hellbrunn¹⁹⁾, im Gebirge das Sinnhubschlößl bei Bischofshofen²⁰⁾ und Götchenberg bei Bischofshofen²¹⁾, Klinglberg bei St. Johann im Pongau²²⁾, Falkenstein bei Krimml im Pinzgau²³⁾.

Neuestens hat H. J. Hundt ostbayrische Funde in Malching (Landkreis Griesbach) zum Anlaß einer eingehenden Studie über diesen Zeitabschnitt genommen, auf die in diesem Zusammenhang hinzuweisen ist²⁴⁾.

Es ist nun von besonderem Interesse, daß, wie bereits betont, dieser Fundort keine Wohnstelle ist, sondern daß es sich hier nur um einen Wacht- bzw. Verteidigungsposten handeln kann. Und eine solche Funktion wird verständlich, wenn man erwägt, welche große wirtschaftliche Bedeutung zur Bronzezeit ein Kupferrevier wie der geographisch geschlossene Raum des Pinzgaues haben mußte. Und der Hauptzugang von Norden — und diese Anmarschrichtung beherrschte die ganze vorrömische Zeit — war das Flußtal der Saalach, in dem der Kniepaß die erste, leicht zu verteidigende Engstelle des Tales bildet. Der transalpine Verkehr²⁵⁾ sowie der nachgewiesene

¹⁶⁾ M. Hell, Altbronzezeitliche Wohnstellen in Salzburg-Liefering, *Archäologia Austr.* 10, 1952, Abb. 2, 8.

¹⁷⁾ M. Hell, Eine bronzezeitliche Siedlung in Maxglan bei Salzburg, *Wiener Prähist. Zeitschrift*, X, 1923, S. 89 ff.

¹⁸⁾ M. Hell, Altbronzezeitliche Wohnstätten in Salzburg-Itzling, *Archäologia Austr.* I, 1948, S. 27 ff.

¹⁹⁾ M. Hell, Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Hellbrunner Berges in Salzburg, *Mittlg. d. Anthropolog. Gesellschaft*, Wien LI, 1921, S. 31 ff.

²⁰⁾ M. Hell, *Archäologia Austr.* 30, 1961, S. 4—38.

²¹⁾ M. Hell, *Wiener Prähist. Zeitschr.* XIX, 1927, S. 8 ff.

²²⁾ M. Hell, Eine bronzezeitliche Höhensiedlung bei St. Johann i. Pg. in Salzburg und ihre Beziehungen zum alpinen Kupferbergbau, *Mittlg. d. Anthrop. Gesellschaft Wien*, LI, 1921, S. 194 ff. und Derselbe, *Archäologia Austr.* 11, 1952, S. 42 ff.

²³⁾ M. Hell, *Mittlg. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde*, 103, 1963, S. 19.

²⁴⁾ H. J. Hundt, *Alterbronzezeitliche Keramik aus Malching*, *Bayerische Vorgeschichtsblätter*, 27, 1962, S. 33 ff.

²⁵⁾ M. Hell, *Der Bronzedolch von der Glocknerstraße*, *Archäologia Austr.* 10, 1952, S. 41—44.

weitreichende Kupferhandel haben das Kupfergebiet damals jedenfalls längst bekannt- und begehrenswert gemacht.

B. Hallstattzeit

Die beiden Gefäßformen Abb. 4, 6, Kegelhalsurne, und Abb. 4, 8, sind sichere Vertreter der entwickelten Hallstattzeit (Stufen C und D nach P. Reinecke), welche die Anwesenheit der Träger der Hallstattkultur (Illyrer) für den Zeitraum des 7.—5. Jahrhunderts v. Chr. nachweisen.

Diesbezüglich ist es wichtig, darauf hinzuweisen, daß in nächster Nähe des Kniepasses, nur 1,2 km in nordwestlicher Richtung entfernt, am rechten Ufer des Unkenbaches, der Meiskogel sich erhebt, der eine Höhensiedlung der Hallstattzeit trägt²⁶⁾. Von hier hat ebenfalls H. Adler die ersten Fundnachweise erbracht.

Die Hallstattzeit ist im Salzburger Becken, im nordalpinen Vorland sowie am Halleiner Dürrnberg gut vertreten. Und neuestens ist sie auch südlich des Kniepasses in Uttendorf im Oberpinzgau in Steinkistengräbern und einer Höhensiedlung dort²⁷⁾, sowie einem Hallstattgrab in Bruck a. d. Glocknerstraße²⁸⁾ nachweisbar geworden. Nachdem auch Welzelach südlich des Tauernkammes mit seinen Hallstattgräbern nahe liegt, ist der „Saalachweg“ auch für die Hallstattzeit als Verkehrslinie anzunehmen, und es ist recht nahelegend, daß auch damals sich ein Anlaß fand, den Kniepaß als Verkehrssperre zu benützen.

C. Frühes Mittelalter

Die Topfformen Abb. 5, 1—4 sind die besten Stücke dieser Art, die bisher aus Salzburg bekannt geworden sind. Der Mangel an datierbaren Vergleichsstücken bietet der Datierung zunächst einige Schwierigkeiten. So führen die bajuwarischen Reihengräberfelder des 6.—7. Jahrhunderts im salzburgischen Bereich fast keine Tongefäße. Das einzige Stück, das bisher aus Oberndorf a. d. Salzach vorliegt, ähnelt zwar in Form und Streifenverzierung den hier behandelten Stücken, ist aber von ganz anderer Machart, wie derb, mit Quarzsand gemischt und sehr mürbe²⁹⁾.

Gute Bezugsstücke finden sich aber in Reihengräbern der bayrischen Oberpfalz, die A. Stroh vorgelegt hat; sowohl der Glimmertone

²⁶⁾ M. Hell, Eine urgeschichtliche Saline bei Unken. Salzburger Volkszeitung, Nr. 129 vom 7. Juni 1958, und Derselbe, Die Felsnische am Kniepaß bei Unken, ein urzeitlicher Verteidigungsposten, Salzburger Volksblatt, Nr. 43, vom 21. Februar 1959.

²⁷⁾ M. Hell, Steinkistengräber der Hallstattzeit im Pinzgau. Jahresschrift des Salzburger Museums Carolino Augusteum, 1962, S. 53—64.

²⁸⁾ M. Hell, unveröffentlicht.

²⁹⁾ M. Hell, Ein Baiwarengrab aus Oberndorf a. d. Salzach, Archäologia Austr. 4, 1949, S. 122—124.

wie die Formen, wie gerundete und zweikantige Ränder, die gleiche Art der Schulterverzierung in waagrechten Furchen und Wellenbändern kehren dort wieder³⁰). Mit Rücksicht auf diese weitgehende Übereinstimmung möchte ich die Gefäße vom Kniepaß der karolingisch-ottonischen Zeit, genauer dem Zeitraum des 9. und 10. Jahrhunderts, zuweisen.

Nach dieser Feststellung ist noch auf eine salzburgische Lokalität im nordalpinen Vorland zu verweisen, und zwar auf den Burgstall bei Michelbeuern im Tal der Oichten. Dort haben wir im Jahre 1957 eine Höhensiedlung der Hallstattzeit nachgewiesen und unter den Lesefunden auch Tonscherben aus rötlichem Glimmerton mit zweikantig ausladenden Rändern gefunden, die den Gefäßen der Abb. 5, 2, 3, 4 völlig entsprechen. Ich habe diese Örtlichkeit als Fliehbürg aus der Zeit der Ungarneinfälle des 10. Jahrhunderts angesprochen³¹).

Für diese Zeit liegen aus dieser Gegend auch zwei historische Nachrichten aus dem Codex Odalberti vor, aus dem hervorgeht, daß für das Jahr 926 ein Madjarensturm das Salzburger Vorland betroffen hat und im Jahre 927 von wüst liegenden Ortschaften, wie Riedlkam bei Lamprechtshausen sowie Nußdorf und Steinbach im Oichtental die Rede ist³²). Die bezüglichen Urkunden Erzbischof Odalberts (923—939) sind in Zell am See abgefaßt. Der Erzbischof hat sich also damals längere Zeit im Pinzgau aufgehalten. Daraus wurde schon geschlossen, daß er sich vor der Ungarnegefahr in das Gebirge zurückgezogen haben dürfte.

Nun führt von Salzburg der kürzeste Weg in den Pinzgau durch das Tal der Saalach und der Kniepaß ist der günstigste Punkt, um diesen Weg zu sperren. Und da sich hier archäologische Zeugnisse für ein solches Vorhaben geboten haben, ist es naheliegend, zwischen diesen und angeführten Nachrichten einen zeitlichen und sachlichen Zusammenhang zu erschließen. Es ist daher anzunehmen, daß die damalige Notzeit auch in Salzburg schon sehr fühlbar geworden ist und daß die Schutzmaßnahmen, die man damals ergriff, auch zu Sicherungsvorkehrungen zum Schutze der Gebirgstäler und deren Eingängen geführt haben.

D. Felszeichen

Felszeichen verschiedener Form sind auch in den nördlichen Kalkalpen nicht selten anzutreffen. Meist finden sie sich an markanten Punkten auf glatten Felswänden eingearbeitet. Ihr Erhaltungszustand hat meist durch Verwitterung gelitten und ihre Formen sind

³⁰) A. Stroh, Die Reihengräber der karolingisch-ottonischen Zeit in der Oberpfalz, Materialien zur Bayerischen Vorgeschichte, 4, 1954.

³¹) M. Hell, Wichtige Funde auf dem Burgstall im Oichtental. Illyrische Besiedlung und Fliehbürg im 10. Jahrhundert. Salzburger Volksblatt, Nr. 278, vom 30. November 1957.

³²) W. Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch, I Bd., S. 86, Nr. 21 und 22 sowie S. 87, Nr. 22.

so mannigfaltig, daß ihre Deutung vielfach Schwierigkeiten begegnet, zumal sie vielfach symbolischen Charakter tragen und kulturellen, aber auch praktischen Zwecken gewidmet sein konnten. Die vielerlei Unsicherheiten, die sich ihrer Deutung entgegenstellen, hatten auch zur Folge, daß sich die wissenschaftliche Forschung damit noch wenig beschäftigt hat.

Felszeichen sind auch in Salzburg mancherorts anzutreffen. Die bisher bekannten Vorkommen gehören dem Mittelalter und der Neuzeit an. Ein Nachweis für die vor- und frühgeschichtliche Zeit ist noch ausständig. Mit den salzburgischen Felszeichen beschäftigte sich bisher eine Studie von A. Haberlandt³³⁾. Da es aber bei dem derzeitigen Forschungsstand erforderlich ist, eine bezügliche Materialaufsammlung tunlichst zu fördern, sind auch die Stücke Abb. 6, 1—5 in die Behandlung der Funde vom Kniepaß einbezogen worden.

An allgemein gültigen Voraussetzungen treffen hierzu ein sehr markanter Geländepunkt, wie ihn der Kniepaß im Zuge des Saalachtals darstellt, und eine glatte Felswand (Dachsteinkalk), die die Anbringung solcher Zeichen begünstigt. Daß das Zeichen Abb. 6, 1 das älteste ist, geht neben seiner schlechten Erhaltung auch aus seiner geringen Höhenlage von 0,35 m über dem derzeitigen Boden der Nische hervor. Die flache „verwaschene“ Form gegenüber der scharf eingetieften Erscheinung der drei benachbarten Zeichen Abb. 6, 3, 4, 5 spricht für relativ höheres Alter, und die geringe Höhenlage läßt annehmen, daß die Ausführung zu einer Zeit erfolgte, als der Nischenboden noch wesentlich tiefer gelegen war, da die heutige Bodendistanz die Arbeit sehr erschwert hätte. Man wäre daher geneigt, dieses Zeichen dem tieferen, vorgeschichtlichen Nischenboden zuzuordnen. Das Zeichen mit seiner Scheibe und den zwölf Radialstrahlen als Symbol der Sonne zu deuten, ist jedenfalls am naheliegendsten. Wenn damit auch noch keineswegs eine sichere Klärstellung gegeben erscheint, so ist das hiesige Vorkommen dieses Zeichens im Bereich eines prähistorischen Aufenthaltsortes dennoch recht beachtenswert.

Daß die beiden Zeichen Abb. 6, 3, 4 zeitlich wesentlich später anzusetzen sind, geht schon aus ihrer Bodendistanz von ca. 1,5 m und dem besseren Erhaltungszustand hervor. Sie stehen wohl einem Symbol des Lebensbaumes nahe, der ja in der Volkskunst bis in die Gegenwart eine Rolle spielt.

Das in ungefähr derselben Höhenlage vorfindliche Kreuzeszeichen Abb. 6, 5 unterscheidet sich in seiner technischen Ausführung in flächenhafter Eintiefung von den anderen. Für die Kreuzesform bezeichnend ist der hohe Schaft und die allmähliche Verbreiterung der Enden, insbesondere des oberen Schaftendes. Diese Form weist weit in das Mittelalter zurück.

Im salzburgischen Gebietsraum macht sich die Tendenz einer allmählichen Verbreiterung der Kreuzenden erstmals bemerkbar auf einem langobardischen Goldblattkreuz aus einem bajuwarischen

³³⁾ A. Haberlandt, Zu einigen volkstümlichen Felszeichnungen in den österreichischen Alpen. *Archäologia Austr.* 19/20, 1956, 239 ff.

Reihengrab aus Freilassing, das dem 7. Jahrhundert angehört³⁴). In nähere Beziehung dürfte das Kreuzeszeichen vom Kniepaß wohl mit der Grabplatte (Sarkophagdeckel) von St. Michael im Lungau zu bringen sein, die ich als früh- bis hochmittelalterlich angesprochen habe³⁵). Dieser weit gespannte Rahmen wird wohl auch für das Kreuz in der Felsnische zu gelten haben. Dabei ergibt sich aber immerhin die Möglichkeit, diese Kreuze vielleicht sogar mit der obersten Fundschicht der Tongefäße Abb. 5 in zeitlichem Zusammenhang zu bringen.

Die Feldnische am Kniepaß erweist sich also für die Vor- und Frühgeschichte als eine sehr aufschlußreiche Örtlichkeit, weil sie Einblicke in die älteste Vergangenheit gibt, wie sie im Wege der geläufigen Siedlungsforschung selten zu gewinnen sind und archäologische Bodenfunde mit historischen Ereignissen verbinden läßt.

³⁴) H. Bott, Bajuwarischer Schmuck der Agilolfingerzeit, Schriftenreihe zur bayrischen Landesgeschichte, Bd. 46, 1952, Taf. 9, 4.

³⁵) M. Hell, Zwei Denkmalsteine aus St. Michael im Lungau. Mittlg. d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde, 97, 1957, S. 161—166.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1964

Band/Volume: [104](#)

Autor(en)/Author(s): Hell Martin

Artikel/Article: [Zur Vor- und Frühgeschichte des Kniepasses bei Unken, Salzburg. 89-102](#)